Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 9 (1944)

Heft: 6

Artikel: Aus dem Leitfaden für Kinovorstellungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gaben, die Auslandsverkäufe fehlen. Die Strangulierung des Filmexports habe den Schweizer Film zu Tode gewürgt. Das ist indessen nur eine Teilerscheinung der Absatzkrise.

Das schwerwiegendste und gleichzeitig gefährlichste Phänomen ist die Ablehnung des einheimischen Films durch das schweizerische Publikum. Und unser Filmpublikum ist wahrscheinlich die verwöhnteste Klientel der Welt! Der Schriftsteller Kurt Guggenheim, aktiver Drehbuchautor und damit legitimierter Debatter zum vorliegenden Gegenstand, hat im Organ des Schweizerischen Schriftstellervereins in einer Betrachtung zur Filmkrise geschrieben: «Das schweizerische Publikum lehnt den heutigen Schweizer Film ab. Es stellt sich heraus, daß die großen Anfangserfolge hauptsächlich dem Reize der Neuheit zuzuschreiben waren. . . . Aber bald verlor das neue Spielzeug seinen Reiz und der an großen ausländischen Filmen geschulte Zuschauer fühlte bald die Mängel der vielen (schweizerischen) Darbietungen.» Im Gegensatz zu unsern Ausführungen, die das Problem als ein universelles beleuchten wollen, hat Guggenheim seinen Aufsatz mit der Absicht verfaßt, die industrielle Filmabsatzkrise als das Symptom einer geistigen Krise zu definieren. Wir befinden uns mit ihm in Uebereinstimmung, wo er vom fehlenden Einfluß der ideellen Mitarbeit auf die spekulativen Filminteressen spricht. Guggenheim aber rangiert den ganzen technischen Stab, dem wir eine so große und einflußvolle Einwirkung auf den Endwert des Films zuschreiben, in eine, «exekutive Gruppe» mit Regisseur, Darstellern und künstlerischem Stab ein und gesteht dem Film nur bedingt das Attribut einer Kollektivarbeit zu. Er meint, der Mißerfolg des heutigen Schweizer Films hänge in erster Linie mit dem Zufälligen, Improvisierten zusammen, das ihm anhafte.

Zufall und Improvisation sind aber Merkmale der Atelierarbeit, der Kompromisse, die der Drehbuchautor, der Regisseur mit dem technischen Stab, ja mit dem ganzen mechanischen Apparat bei den Aufnahmen eingehen muß. Weil die technische Equipe noch lange nicht das Leistungsniveau erreicht hat, dem wir die großen Kunstwerke des Films verdanken, erhebt sich als dringende Forderung die Steigerung des Qualitätsniveaus im ganzen technischen Sektor. Dazu aber ist momentan nur wenig Aussicht vorhanden; das ist eine Sache von Jahren, vom langsamen, stetigen Heranwachsen einer Garde, deren Spitzen sich im Ausland schulen können sollten. Hinzu kommt das Fehlen der Regisseure von großem Format, die sich auch der technischen Apparatur maximal zu bedienen verstehen. Verfehlt wäre die Hoffnung, ein bedeutender ausländischer Regisseur könnte unter den jetzigen ateliertechnischen Möglichkeiten, selbst wenn sonst genug Kapital vorhanden ist, einen Schweizer Film von Weltformat drehen.

Guggenheim vermißt im schweizerischen Film eine unmittelbare Beziehung zur Landschaft und zur Natur; es falle ihm auf, «wie die meisten Schweizer Filme die Landschaft geradezu fliehen». Was er fordert, zielt nach der Verwirklichung eines Programms, das die Befürworter des Spielfilms mit dokumentarischem Kern als Maxime für das Filmschaffen aufstellen. Dieser Wunsch wird heute von der Realität aufgerieben; gegen die Abbildung der Landschaft, der Straßenzüge, Dörfer, ja der Berge, erhebt sich überall das Veto der Zensur; ihrem Scherenschnitt müßten die schönsten Aufnahmen geopfert werden. So verschließt die kriegsbedingte Gegenwart auch diesen aussichtsreichen Weg.

Kann unser Film durch seine innere Haltung aus der untergeordneten Rolle, die er in der Welt spielte, herauskommen, bevor seine geistige und technische Sanierung gelungen ist? Die Frage beantwortet sich selber. Der aktivste Filmproduzent unseres Landes kann da allein wenig helfen. Ueberall fehlt es an der Substanz; man kann wahrscheinlich die Drehbuchautoren, die Regisseure und die Cutter, über die die Schweiz heute verfügt, an den Fingern beider Hände abzählen. Um aber große Leistungen hervorzubringen, braucht es Auswahl und den Ansporn durch Konkurrenz. Bisher hat der Schweizer Film sich nur auf dem kaufmännischen, nicht aber auf dem geistigen Sektor Konkurrenz gemacht. Hermes war stärker als die Genien des Films; das Dogma vom guten Schweizer Film wurde durch die Tradition der Gewerbefreiheit erschüttert.

Es bleibt eine schwache Hoffnung auf die staatliche Subventionierung unserer Produktion. Gemessen am Kapital, das vor allem der technische Moloch verschlingt, wodurch die Kosten pro Spielfilm nicht unter 150 000 Franken zu drücken sind, erscheinen die vorgesehenen Summen bescheiden. Sie zu erhalten, ist mit oft komplizierten Kautelen verbunden. Mit solcher Unterstützung, sei sie bescheiden oder beträchtlich, schaltet sich aber der Staat unmerklich in die Produktion ein. Die überlieferte Doktrin von der Freiheit des Handelns geht an den neuen Glaubenssatz von der Lenkung der Filmwirtschaft über. Hinter dieser Lenkung stehen die Mächte der Politik, und ebenso unmerklich wird der Film zu einem politischen Instrument.

Für heute bleibt eines: das Publikum muß gewonnen werden für eine schweizerische Idee, die der Film in sich selbst trägt und Gedankengut des Volkes ist. Eine einfache, starke, zeitgemäße Idee. Solche Stoffe gibt es ja; für sie muß das Publikum gewonnen, genauer: zurückgewonnen werden!

Aus dem Leitfaden für Kinovorstellungen

Mäntel auf leeren Sitzen

Der Inhaber oder Leiter eines Kinotheaters hat es beim Publikum mit einer sehr gemischten Kundschaft zu tun, und die Kenntnis der Psychologie seiner Besucher ist für ihn nicht nur vom Gesichtspunkt der Programmwahl wichtig, sondern kommt ihm auch bei der Gestaltung einer Vorstellung überhaupt zustatten. Das Problem fängt schon in der Vorhalle des Theaters an, wo die einströmenden Besucher zur Kasse geleitet werden. Je nach der baulichen Anlage des Theaters hat der Besucher die Garderobe als «Sieb» vor oder nach dem Lösen der Eintrittskarte zu passieren. Eine strenge Forderung zur Abgabe von Hut und Mantel ist längst nicht mehr durchführbar, sondern kann nur als Anregung zur Bequemlichkeit für den Theaterbesucher gelten. Allerdings ist ein sachlicher Hinweis auf die Unmöglichkeit, leere Sitzplätze mit Mänteln zu belegen, durchaus am Platz, und wenn ein Theater gut besucht ist, wird ein Gast, der die Abgabe seines Mantels und Schirms kategorisch verweigert, sehr bald über seine falsche

Einstellung belehrt, wenn links und rechts von ihm die Plätze besetzt werden. In diesem Falle ist es dann dem Takt des Placeurs überlassen, wie er den Besucher darauf aufmerksam macht, daß er den zu seiner Seite abgelegten Mantel, Hut und Schirm am besten an der Garderobe abgeben läßt, um nicht mehr behindert zu sein. Der Ton mit dem dies vorgebracht wird, ist in den meisten Fällen für den Erfolg entscheidend, und damit erhält der Placeur bei dem verschieden gearteten Publikum eine Aufgabe, welche von ihm etwas Menschenkenntnis und Anpassungsfähigkeit verlangt.

Tropfnasse Schirme

Ein recht leidiges Kapitel sind die tropfnassen Schirme, die von den Besuchern in den Zuschauerraum mitgebracht werden. Obschon jede Hausfrau es daheim nicht dulden würde, daß der Gast einen triefenden Regenschirm ins Zimmer nimmt und auf den Teppich stellt, wo er eine Wasserlache hinterläßt, gibt es noch sehr viele Frauen, die das im Kino als keinesfalls störend betrachten und es nicht über sich bringen, den Wasserspender an der Garderobe abzugeben. Es kommt dann nicht selten vor, daß der nasse Schirm — besonders in den Nachmittagsvorstellungen — einfach an den leeren Sitz nebenan gelehnt wird, wo er seinen feuchten Segen hinterläßt, der einem spätern Besucher gar nicht so willkommen sein wird. Auch in diesen Fällen wird der Placeur, sofern es in der Vorhalle an der Garderobe nicht geglückt ist, die Inhaber von nassen Schirmen höflich auf das Untunliche ihres Benehmens im Interesse der übrigen Theaterbesucher aufmerksam machen dürfen. Aber auch hier gilt, wie es der Franzose ausdrückt, «C'est le ton qui fait la musique». Wir sind ohnedies von einer Welt von Verboten und Vorschriften umgeben, die den Menschen verärgern, und da ist es sehr wichtig, wenn er an einer Unterhaltungsstätte wie dem Kino, möglichst schonend mit Vorschriften oder Wünschen behandelt wird.

Diplomatische Placeure

Ist es an sich schon bezeichnend, wie familiär die Kinobesucher gegenüber den Gästen im Theater und andern Unterhaltungsstätten sich fühlen, so hat die Gewohnheit großer Besucherschichten, nicht rechtzeitig zum Beginn einer Vorstellung zu erscheinen, im Cinema Nachteile zur Folge, die mitunter sehr empfunden werden — von den andern Zuschauern, die bereits ihren Platz bezogen haben und sich nun gerne ungestört der Vorstellung widmen würden. Nicht umsonst wird in den Inseraten der Beginn der einzelnen Vorstellungen zeitlich immer genau angegeben; offenbar ist aber die Gewohnheit vieler Kinobesucher, irgendwann ins Theater zu kommen, noch immer viel stärker als die Rücksichtnahme auf ihre kinobesuchenden Mitmenschen. Hier setzt nun für den Placeur die anspruchsvollste Aufgabe ein, die darin besteht, die Gäste zum Aufschließen in den Sitzreihen zu bewegen und unter Wahrung eines höflichen Tons das Freibleiben von Zwischenplätzen (bei bestellten numerierten Plätzen kommt das nicht in Frage) zu verhindern. Man hat schon versucht, das Publikum durch Abgabe eines «Knigge» in dieser Hinsicht zu erziehen, wie man auch auf die Unzweckmäßigkeit großer Damenhüte in Wort und Bild aufmerksam zu machen trachtete. Leider zeigte es sich aber, daß die Kinobesucher sich sehr ungern belehren lassen und ein solches Verfahren als eine Art Bevormundung empfinden, die sie in ihrer Willensfreiheit beeinträchtigt. Als beste Abhilfe gegen solche unliebsame Störungen von Vorstellungen bleibt daher nichts anderes als der höfliche Hinweis auf die Folgen übrig, die der Besucher am eigenen Leibe auch nicht gerne verspüre. Dem Takt und der Diplomatie eines Placeurs ist hier ein weites Betätigungsfeld gegeben, und es kann nichts schaden, wenn man die Angestellten von Zeit zu Zeit in dieser Richtung etwas orientiert. Mit verbotähnlichen Anschlägen oder Reklamationen wird natürlich das Gegenteil von dem erreicht, was man wünscht: statt daß die Kundschaft sich wie zuhause fühlt, wehrt sie sich gegen einen vermeintlichen Zwang. Auch hier gilt, wie in der Politik «Me mues halt rede mitenand», nur darf dies bei aller Achtung vor den demokratischen Freiheiten nicht zu endlosen Debatten während der Vorstellung führen, für welche die übrigen Besucher gar kein Verständnis haben. Als das beste Mittel bewährt sich ein gewisser Humor, für den alle Menschen, sofern nicht Hopfen und Malz an ihnen verloren ist, bei uns noch immer empfänglich sind.

In einem nächsten Artikel wollen wir uns über die Pausenmusik und die Vorbereitungen zum Vorstellungswechsel unterhalten.

Jack Oakie vertritt das komische Element im Film «Hallo Amerika!» der Superproduktion von 20th Century-Fox.

Der Film als technische Kunst

Filmregisseur *Leopold Lindtberg* sprach unlängst im Kreise der bernischen Freistudentenschaft über die Aufgaben des Theater- und Filmregisseurs und kam dabei zu interessanten prinzipiellen Feststellungen, die in einem Bericht der Berner Presse wiedergegeben wurden. Die Bedeutung eines Theaterregisseurs liegt in seiner Vermittlerrolle zwischen Dichter und Ensemble. Oberstes Gesetz der Bühne ist das

TONFILMANLAGEN

Transportable Apparaturen für Normal- und Schmalfilm
• Occasionen

J. H. HORT · ZÜRICH 2

Etzelstraße 8
Telephon 3 09 69
Telegr.: Kinohort